



**Musikstudium in der Diktatur. Das  
Landeskonservatorium der Musik – Die  
Staatliche Hochschule für Musik Leipzig  
in der Zeit des Nationalsozialismus  
1933–1945**

Maren Goltz

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2013, 462 S.

Man muss wirklich zu Superlativen greifen, um diese Arbeit zu charakterisieren. Zwar versprechen der etwas umständliche Titel, die hohe Seitenzahl, 2448 Fussnoten, 98 Seiten Anhänge und ein Verzeichnis mit 1362 Namen einen institutionengeschichtlichen Wälzer, den man bestenfalls mal durchblättert, aber sicher nicht gespannt von der ersten bis zur letzten Seite durchliest. Und doch: Maren Goltz gelingt es, die zwölf dunkelsten Jahre in der Geschichte der ältesten deutschen Musikhochschule mit schon fast literarischen Qualitäten zu erzählen. Kein wissenschaftlicher Jargon, dafür eine einfache, präzise und an den Fakten orientierte Sprache; die riesige Menge an Informationen wird dramaturgisch gut gegliedert und in einen Erzählduktus gebracht, der einen das Buch nicht weglegen lässt. Dabei ist für einmal der reiche Anmerkungsteil fast ebenso interessant wie der Haupttext. Für die Musikwissenschaft ist das Buch ein Meilenstein, denn endlich werden eine Institution und ihre Verantwortlichen während des Dritten Reiches ohne Auslassungen, ohne Zurechtbiegungen, ohne gegenseitige Entlastungen und Beschönigungen, aber auch ohne voreilige Schuldzuweisungen und selbstgefällige Empörungsgesten aufgearbeitet.

Das Buch sollte man im Bücherregal als weiteren «Supplementband» neben die zweite Ausgabe der *MGG* stellen, denn nahezu alle Artikel zu den von Goltz in ihrer Studie ausführlicher behandelten Personen müssten in der *MGG* neu geschrieben werden. Die Autorin selber – strengster historischer Wissenschaft-

lichkeit verpflichtet – würde niemals zu solch pauschalen Worten greifen. Aber sie weist doch redundant und zu Recht darauf hin, welche Beschönigungen sich auch die zweite *MGG* mehr als fünf Jahrzehnte nach 1945 erlaubte.

Maren Goltz zerpflückt andererseits auch viele unbewiesene oder falsche Verdächtigungen; gerade Fred K. Prieberg (1928–2010), der früh schon das Musiksystem der NS-Zeit erforschte, wird mehrfach widerlegt, aber natürlich auch als wichtiger Pionier in der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Musikszene zitiert.

Dabei war die Quellsituation geradezu prekär. Grosse Bestände wurden während des Krieges zerbombt, nach 1945 teilweise verbrannt und wahrscheinlich noch kurz nach dem Ende der DDR geschreddert. Trotzdem schaffte es Maren Goltz einerseits mit intensiven Archivstudien quer über die ganze Bundesrepublik, andererseits mit den Kommunikationsmitteln des E-Mail-Zeitalters, ein immenses Informationsmaterial an den Tag zu bringen, unterschiedlichste Arten von Quellen zuerst genau zu bewerten und in ihrer Aussagekraft einzuschätzen, dann übereinander zu lagern und in einem dichten Geflecht zu vernetzen.



*Die Leipziger Musikstudentin Helga Riemann, Enkelin von Hugo Riemann, beim Rüstungseinsatz. Feldpostbrief der Studentenführung Landeskonservatorium Leipzig, September 1941. Foto: Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, ZB 45813*

In den institutionengeschichtlichen Teilen weist Maren Goltz nach, wie sehr auch eine vorerst noch private Musikhochschule in die ideologischen Zwänge des Nationalsozialismus nicht nur eingebunden war, sondern mit welch voreilendem Gehorsam man in Leipzig die Rassen- und andere Gesetze angewendet hat. Eindrücklich zeigt Goltz auf, dass dies bis in die kleinsten Details ging, zum Beispiel in der systematischen Sekretierung von 109 nicht-arischen Komponisten und Autoren in der Bibliothek, wobei die völlige Auslöschung von Felix Mendelssohn einen besonders barbarischen Akt darstellt. Ihm wurde auch die Gründung des Leipziger Konservatoriums oder die Wiederentdeckung von Bachs *Matthäus-Passion* abgesprochen. Bücher, in denen solches noch stand, wurden ausgeschieden. Ein grosser Gewinn der Publikation sind Exkurse zu den wichtigen Verantwortungsträgern, aber auch zu Opfern der nationalsozialistischen Politik. Die zwiespältige, letztlich machtgesteuerte Rolle des Thomaskantors und früheren Reger-Freundes Karl Straube wird ebenso differenziert dargestellt wie jene von Johann Nepomuk David. Gerade bei diesen Persönlichkeiten verfolgt Maren Goltz die Biographie über 1945

hinaus und zeigt eindrücklich, wie die Parteimitglieder oftmals sogar schneller Karriere machten als die Opfer des NS-Regimes, zum Beispiel der 1934 als Halbjude entlassene Komponist und Theorielehrer Günther Raphael (1903–1960), der den Krieg in Meiningen überlebte und erst 1949 wieder eine Stellung fand. Desillusioniert stellt Raphael 1945 fest: «Überall sitzen die <guten> Freunde u. sehen einen über die Achsel an» (S. 313).

Durchaus einfühlsam, aber ohne Sentimentalität beschreibt Maren Goltz auch die Situation von fanatischen Nazis, die an der Schwelle zum Erwachsenenalter in die nationalsozialistischen Mühlen gerieten, zum Beispiel jene des 1914 geborenen Helmut Bräutigam, der als Leiter des nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes des Konservatoriums nachhaltig wirkte, an die 500 ideologisch gebundene Kompositionen und Bearbeitungen, darunter unzählige Lieder für die Hitler-Jugend komponierte. Goltz verzichtet darauf, dieses 1942 im Krieg gegen die Sowjetunion endende Leben mit dem moralischen Zeigefinger zu verdammen; ihre Darstellung ist allerdings meilenweit entfernt vom Eintrag in der zweiten Auflage der *MGG*: «Die frühe Begegnung mit der deutschen Jugendmusikbewegung blieb bestimmend für den Komponisten, Instrumentalisten, Chorleiter und Musikerzieher Bräutigam. Er sammelte Hunderte von deutschen Volksliedern, vor allem in Mitteldeutschland und in der jugoslawischen Batschka. Seine Kompositionen, die immer wieder das Volkslied als Ausgangspunkt nehmen, sind durch streng kontrapunktische Stimmführung – geschult an J. S. Bach und J. N. David – gekennzeichnet.» (*MGG*, Personenteil, Band 3, S. 783. Hermann Wagner, ein Freund Bräutigams und Mit-herausgeber von Volksliedern, hatte schon den Eintrag in der ersten *MGG* geschrieben. Für die zweite Ausgabe

wurde dieser Beitrag nur notdürftig überarbeitet von Konstanze Freudenberg.)

Gerade weil Goltz auf solche windelweichen Formulierungen verzichtet, kann sie auch die tragischen Dimensionen eines jungen Nationalsozialisten aufzeigen. Sie tut dies ebenfalls in Zusammenhang mit Bräutigams (Brief-)Freundin Inge Hänichen, deren Briefe an Bräutigam in der Publikation eine wichtige Quelle darstellen. Hier wird der nationalsozialistische Alltag mit allen seinen Verblendungen und den propagandistischen Steuerungen im Leben einer jungen Geigenstudentin erfahrbar, etwa, wenn sie Bräutigam zur Besetzung von Paris schreibt: «Über das ganze Deutschland verkündeten heut die Glocken den Einmarsch in Paris. Grenz das nicht ans Wunderbare? Mich hielt es nicht mehr bei meiner Geige und ich bestieg mein Rad und fuhr eine Stunde lang durch den Wald, um ganz allein, draussen, diesen neuen Sieg zu feiern. [...] Ich kann mir gar nicht denken, dass es jetzt noch einen Menschen gibt, der nicht felsenfest an den Führer und an die deutsche Mission glaubt.» (S. 156)

Solche Reaktionen einer 1919 geborenen, also seit dem 14. Altersjahr im nationalsozialistischen System aufgewachsenen und ihrem faschismuskritischen Elternhaus – auch das hat Goltz akribisch recherchiert – entfremdeten jungen Frau zeigen die realen Verhältnisse der Diktatur und erklären letztlich auch die kollaborativen Haltungen so vieler Zeitgenossen, die es eigentlich besser hätten wissen müssen.

Auch wenn das Fazit von Maren Goltz eher zurückhaltend ist – «Schwarzweiss-Malerei würde auch hier das Bild verfälschen; es dominieren stattdessen die Grautöne» (S. 354) –, so widerlegt sie am Beispiel des Leipziger Konservatoriums und der späteren Musikhochschule die in Musikkreisen verbreitete Theorie, der Nationalsozialismus sei im

Bereich der Musikausbildung nur eine bürokratische Episode ohne grundsätzliche Entwicklungen gewesen; die barbarischen Gesetze habe man widerwillig vollzogen und letztlich mit vielen Tricks ausgehebelt; und nur unter Zwang sei es zu Führerkantaten und ähnlichen Dienstbarkeiten gegenüber dem Regime gekommen; deshalb habe man diese Zeit nach 1945 auch schnell vergessen und unverändert weitermachen bzw. neu beginnen können.

Goltz zeigt das Gegenteil: Der Nationalsozialismus hat die Institution deutlich und tiefgreifend verändert. Die Anpassungen waren massiv, die Parteieintritte hoch, und gerade die Verantwortlichen haben sich aktiv bemüht, das nationalsozialistische System zu integrieren und es während des Krieges auch zu stärken. Die Einschnitte in die Unterrichtsprogramme waren enorm, Komposition und Theorie, vor allem aber Musikpädagogik wurden grundsätzlich neu formuliert und waren über 1945 hinaus prägend. Zum Schluss stellt Goltz denn auch fest: «Welche Folgen nicht zuletzt die Kontinuität in den Bereichen der Administration und des Lehrerkollegiums von Musikhochschulen aufgrund des nur partiellen Elitenaustauschs nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte, bleibt nicht nur für die Leipziger Lehranstalt zu untersuchen.» (S. 363) Wie bei einem spannenden Fortsetzungsroman wünschte man sich deshalb, Maren Goltz möchte doch bald den nächsten Band publizieren, nämlich die Geschichte der Leipziger Musikhochschule nach 1945. Aber seien wir schon mal dankbar für die vielen Lebensjahre, welche die 1970 geborene Musik- und Theaterwissenschaftlerin, die heute die Sammlung Musikgeschichte der Meiningener Museen leitet, in die nun vorliegende wegweisende Studie investiert hat.

**Roman Brotbeck**